

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 15

Artikel: Beides
Autor: Hauser, Käti
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haft vom Volke Pestalozzis aufgebaut worden. Es hat dies jüngste seiner Dörfer in den großmütigen Kranz seiner vielen Gemeinden hineingenommen, und wir hoffen, daß es sein gläubig brennendes Lebenslicht erhalten wird. Zu den gesunden kritischen Überlegungen gehörte damals auch der ganze Fragenkomplex, welcher die Familienunterbringung der Heim- und Anstaltsunterbringung gegenüberstellt. In ihrem Verlauf kamen wir durch eine ganz natürliche und doch zwingende Art auf den großen Schutzgeist des Kindes: auf Heinrich Pestalozzi. Seine Schau der Wohnstube als der eigentlichen Umwelt des Kindes trug in allem Plänebauen den selbstverständlichen Sieg davon. Wir waren nie der Meinung, daß dem Kind eine andere Umwelt adäquater zugehöre als die eigene gesunde Familie. Da diese aber durch den letzten Krieg in so vielen Fällen heillos zerstört wurde, war die größtmögliche Unterbringung der elternlosen Kinder in Adoptivfamilien wiederum der einzige natürliche Weg. Wo er sich jedoch nicht ermöglichte, glaubten wir im Kinderdorfvorschlag ein Element zu erblicken, das sich der Anstalts- und Heimunterbringung förderlich anschließen würde. Ein Schweizer Dorf baut sich auf dem Familiensystem auf, und so waren auch wir bestrebt, die Bauzellen des Kinderdorfes in Gestalt von Wohnstuben und Wohnstubenatmosphären zusammenzufügen.

Dies sind einige Strukturelemente, die der Kinderdorfidee ihr Gepräge geben. Mit Ausnahme der englischen Kinder, die Halbwaisen sind, kamen die meisten unserer kleinen Schützlinge als Vollwaisen ins Dorf. Sie leben in ihren nationalen Sphären mit Erwachsenen ihres Landes in einem Familiensystem, in welchem die Wohnstube tatsächlich dominiert und auch in einem eigenartigen Ausmaß das Schulleben durchdringt. Es hat sich gezeigt, daß die vielgefürchtete Isolierung der Kinder aus dem breiten Strom ihrer heimischen nationalen Gegebenheiten doch recht gedanklicher Natur ist. Die zwanzig Finnen besitzen mit ihrer Schule ein ungemein starkes Eigenleben, das von außen her kaum oder gar nicht in seinem völkischen Gehalt beeinflußt werden kann (und ja auch nicht soll). Das Deutschlernen spielt im Kinderdorf insofern eine etwas andere Rolle als in ihrem Heimatland, weil sich die Kinder sogleich mit ihren Dorfkameraden anderer Länder verständigen können. Das Gelernte bleibt also nicht Theorie, sondern wird sofort eminente Praxis. Es ist befürchtet worden, daß die Kinder in ein kulturelles Niemandsland hineinwachsen. Heute, nach fünf Jahren, können wir sagen, daß davon gar keine Rede sein kann, daß die Kinder weder « verkinderdorten » noch auch « verschweizern », wohl aber, daß in ihnen ihr Europäertum in einer gesunden und verheißungsvollen Weise erstarkt.

* * *

(Schluß folgt)

Beides

Das Leid sprach zu der Freude:
Komm mit, man braucht uns beide.
Wer dich will recht erfassen,
Muß auch mich sprechen lassen.

Durch mich, das weite, dunkle Tor
Führt wohl der Weg zu dir empor.
Die Freude schwieg. Sie lächelt leise.
So gingen sie auf ihre Reise.

Käti Hauser